

Leben beschreiben

Zu den faszinierendsten literarischen Erzeugnissen zählen ohne Zweifel Biografien. Woher rührt unsere Aufmerksamkeit? Vermutlich wollten wir immer schon wissen – und indirekt daran teilhaben –, wie ein Leben verlief, wie es sich formte in seinen Höhen und Tiefen. Hinzuzufügen wäre: in der Regel ein exemplarisches, ein besonderes, ein aussergewöhnliches Leben. Das trieb bereits Plutarch, den versierten antiken Historiker, als er seine *Vitae* grosser Herrscher verfasste. Gegen die Kürze des Daseins auf Erden setzte er die Schrift-Historiografie als Gattung, die noch lange davon zeugen können sollte, wie «es» war, genauer: wie und wer eine bedeutende Gestalt war.

Tatsächlich kann sich eine spannende, gut recherchierte und souverän geschriebene Biografie wie ein Kriminalroman lesen. Wir nehmen Anteil am Werdegang einer Person und vergleichen wohl insgeheim immer wieder auch mit unserer eigenen Existenz. Während sich aber jedes Leben zumeist als fragmentarisch erfahren muss, weil keine Lebenszeit genügen könnte, alle Absichten, Pläne und Wünsche zu erfüllen, erscheint uns die biografische Erzählung als ein Ganzes – als etwas überblickbar Abgeschlossenes zwischen Anfang und Ende. Wir schauen wie aus der Vogelschau auf ein Schicksal.

Manche Zeitgenossen nahmen dieses Schicksal selber in die Hand: indem sie in eigener Regie über sich berichten wollten. Die Form der Autobiografie ist fast immer der mehr oder minder geglückte Versuch, dem Leben schliesslich eine Richtung, eine Ordnung, einen Sinn zu geben. Und warum auch nicht? Solche Produkte der Selbstwahrnehmung können durchaus besonderen Reiz entfalten, und verglichen mit dem wilden Mitteilungsdrang, der heute in den sozialen Medien dominiert, sind sie oftmals geradezu Kunst.

Der Publizist und Historiker Werner Vogt, der sich auch als Biograph hervorgetan hat, weiss also, wovon er spricht, wenn er einen vergnüglichen Streifzug durch das Thema präsentiert. Ich wünsche Ihnen gute Lektüre.